

**Zeitschrift:** Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift  
**Herausgeber:** Pestalozzigesellschaft Zürich  
**Band:** 38 (1934-1935)  
**Heft:** 24

**Artikel:** Die Engelgasse  
**Autor:** Waller, Ernst  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-672661>

#### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 16.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

## Die Engelgasse.

Von Ernst Waller.

Seit vielen Monaten war Fräulein Hager im Altersheim. Sie hatte ihr eigenes freundliches Zimmer und drin ihre eigenen Möbel. Ihr Bett, in dem sie nun schon bei siebzig Jahren geschlafen und meist gut und ohne Sorgen geschlafen hatte, und ihren Schrank, der manche Heimlichkeiten barg und ihr Panapee, zu dem sie immer Sorge getragen, so daß es, obwohl auch vierzigjährig, immer noch gut aussah. Die Fräulein Hager hat es gut, dachte manche, kann mit fünfundachtzig Jahren noch lesen und schreiben, hat immer einen guten Appetit, ist noch bei klaren Gedanken und kann bei gutem Wetter noch alle Tage ausgehen und durch die Anlagen der Kleinstadt spazieren, die hat's gut. Im Altersheim wurde sie von manchen beneidet um ihres freundlichen Zimmers willen, um ihres guten Appetites willen und besonders weil sie alle Tage nach Belieben ausgehen konnte. Das war ein ganz besonderes Vorrecht, das nur die Fräulein Hager genoß.

Freilich, wenn man sie auf der Straße traf und nach ihrem Ergehen fragte, ging's ihr nach ihrer Meinung nicht gut. Der Fragesteller konnte sich bei ihrer Antwort kaum eines Lächelns erwehren:

„Was fehlt Ihnen denn, Fräulein Hager?“

Da gab sie jedesmal dieselbe Antwort:

„Ach, ich habe einfach Heimweh nach der Stadt, nach der Engelgasse.“ Man muß nämlich wissen, Fräulein Hager wohnte in der Kleinstadt in der Engelgasse, und das war die belebteste Straße, das Geschäftsviertel, wenn der Ausdruck für die Kleinstadt erlaubt ist. Sie wohnte dort sechzig Jahre in ihrem eigenen Hause. Sie saß oft tagsüber, aber immer abends am Fenster und sah auf die Straße, wie die Menschen hin und her gingen, wie die Frauen bei der Gemüsefrau noch lange standen und plauderten. Sie sah, wie die Autos kamen und gingen. Und sie sah manches junge Bärchen vor den Schaufenstern stehen und seligen Blickes zukünftige Aussteuern bewundern. Ja, an der Engelgasse, da war's schön und kurzweilig. Es hatte sich in den 60 Jahren, in denen Fräulein Hager dort wohnte, nicht viel geändert in der Engelgasse. Es kamen wohl schönere Schaufenster in die alten Häuser, die Geschäfte wurden vergrößert und modernisiert, im übrigen blieb die Gasse, was sie immer war, die belebteste Stelle in der Kleinstadt. Und sechzig

Jahre lang hatte die Fräulein Hager die Bilder täglich in sich aufgenommen, hatte sich daran gefreut, hatte sich ihre Gedanken über die Menschen gemacht, hatte auch gerne ein wenig mit anderen geplaudert, wo sich Gelegenheit dazu bot und im übrigen ihr Stilleben geführt. Die Engelgasse war ein Stück ihres Lebens und Seins, so schön wie hier war es sonst nirgends auf der Welt. Und die Fräulein Hager gehörte zu der Engelgasse, wie ihr altes Haus, in dessen Erdgeschoß seit wenigen Jahren auch ein neuer Laden mit einem prächtigen Schaufenster eingebaut war. Das war aber auch das einzige Neue an ihrem Hause. Sonst war es ganz unverändert, wie seit langen Zeiträumen. Im ersten Stock zwei große Stuben und eine kleine finstere Küche und unter dem Dache noch zwei helle Dachkammern. Das war der Fräulein Hager ihre liebe vertraute Welt.

Dann hatte sie eines Tages ausziehen müssen. Denn wenn sie auch mit fünfundachtzig Jahren noch lesen und schreiben konnte, so wurde ihr doch die Besorgung ihres Haushaltes lästig und sie siedelte ins freundliche Altersheim über. Das lag am Saume der Kleinstadt, war umgeben von einem großen, schönen Garten und freundlichen Anlagen. In zehn Minuten konnte Fräulein Hager zudem gemütlich vom Altersheim nach der Engelgasse spazieren, und sie tat es fast alle Tage. Dabei aber sagte sie zu jedermann, der sich nach ihrem Ergehen erkundigte: „Es geht mir nicht gut, ich habe so Heimweh nach der Engelgasse. Es ist ja schön im Altersheim, ich bin gut versorgt, aber ich war eben sechzig Jahre in der Engelgasse und dort war immer was zu sehen. Im Altersheim ist es langweilig. Was soll ich dort bei den alten Fraucli machen? Die wissen doch nichts Geschichtes zu erzählen.“ Ja, so sagte die Fräulein Hager, und jedermann, der das hörte, lächelte still in sich hinein, wenn sie von den alten Fraucli so abschätzig redete, wie die langweilig seien, und sie war doch die Älteste im Altersheim. Aber das hättest du ihr nicht sagen dürfen, poß Wetter! Ich konnte ihr keine größere Freude machen, als wenn ich meine beiden Mädchen zu ihr ins Altersheim sandte, die haben ihr ein Liedlein gesungen und ein wenig mit ihr geplaudert und dann war sie überglücklich. „Ich mag nicht mit den alten Fraucli reden.“

hat sie dann gesagt, „die wissen nichts Rechtes, junge Menschen habe ich gerne.“

So war es mit der alten Fräulein Hager. Sie dachte an nichts als an ihre liebe Engelgasse und wollte immer noch jung sein.

Vor kurzem ist nun eines Abends ganz still

und leise der Tod zu ihr ins Stübchen gekommen. Die Schwester stand an ihrem Bette. Als sie die letzten Atemzüge tat, schaute sie die Schwester selig an und flüsterte mit der letzten Kraft: „Ich glaube, ich will wieder in die Engelgasse umziehen!“

## Engadin.

Von Felix Veran.

Wo heute im Schatten grünbewangter Berge blauer See an blauen See sich reiht, dazwischen der Inn sein schimmerndes Band gespannt hält. Wo die Arve ihre Zweige senkt und Enzian und Alpenrose über Felsen klettern — weiß überkrönt, ein Tal im Blütenschmuck — an dieser Stelle war einst Einöde und Wüstenei, Eis und graues Gestein. Und auf der ganzen Erde war es so. Nicht Mensch lebte damals noch Tier. Die Blumen und die Bäume hatten noch nicht sich ins Gras gestellt, und die totenstille Lust war leer vom Ruf der Vögel und vom Schmuck ihres Gefieders. Nur große stumme Berge bevölkerten zu dieser Zeit die Erde, und langsam, in Jahrtausenden wohl ein Schritt, bewegten sie sich.

Damals, in dieser grauen Einsamkeit geschah es, daß, erst kaum vernehmlich, ein Hauch, dann stark wie Orgelbrausen, ein Brüllen endlich, von dem der Boden dröhnte, Sturm sich erhob. Der erste Sturm blies und gebar den Ton. Er sang sein neues Lied voll Grimm und Zorn. Wogen von Schmerz warf er über die trostarme Erde. Dazwischen gellte mutiger Pfiff, und Töne tiefer Klage stöhnten auf und verschluchzten. So ging sein Singen, und kein Ende war davon.

Die stummen Berge horchten auf. Gewichtigen zögernden Schrittes rückten sie an, um besser das neue Lied zu vernehmen. Ein Lied von ihrer großen und starken Art. Und die Berge lauschten.

Margna kam und neigte verträumt das silberne Haupt.

Corvatsch und Rosatsch reckten das ihre höher.

Die Bernina mit demantener Krone, der

zärtige Julier, der stolze Kesch, der Albula und die Berge alle, sie rückten heran und formten die Reihe und hörten zu.

Der Sturm sang und türmte die Töne. Ein gewaltiger Musikant posaunte er sein Lied, das wütete und wühlte seinen Weg. Und durch die mächtigen Häupter ging ein Beben. Der Sang aber wuchs und schwoll, zitterte, verebbte, hob sich neu, stieg noch stolzer, vertobte und erstarb.

Erschauernd standen die stummen Riesen und gaben den Hall einander wieder. — Dann war es still.

Leise regte es sich, löste sich von den eisigen Firnen. Erst sickern, dann tropfend, bald hochaufröhrend das kostliche Nass, Blöcke zu Tal kegelnd und über Felsen tobend. Rings sprangen Quellen, rieselten Bäche und verwoben die weißen Fäden zu Schaum und Schleier über jeder Schlucht.

Da ward der junge Inn geboren. Da breiteten sich die silbern glitzernden Spiegel zum ersten Mal.

Blumen keimten auf, Bäume zweigten empor. Wiesengrün malte den Hang, und alles war Blüte und Lust, darin die Sonne ihre Glüten küßte.

Der Inn aber, junger Brust voran und jubelnden Armes, kämpfte den Fels und die tiefe Schlucht und wälzte im Wandern die Wogen weit ins träumende Tal und trug auf blauen Wellen die Kunde vom Westenfrühling ins erwachende Land, fern bis an die jauchzende Schaukel des Meeres. Das Tal, das ihm zur Wiege gestanden, steht heute noch in heller Herrlichkeit. Sie nennen es das Engadin.